

## Gaza 2011 – ein Leben im Käfig

(ein aktueller Reisebericht)

Gaza ist auch gut vier Jahre nach seiner totalen Blockade und knapp drei Jahre nach der Bombardierung durch die israelische Armee ein Gefängnis im Kriegszustand, das täglich unter militärischer Bedrohung steht. Wir hatten bei unserem Besuch Anfang Oktober eine ruhige Woche, erst am Tag unserer Abreise kam es wieder zu Angriffen auf Fischerboote. In der Woche davor jedoch hatten israelische Luftangriffe zwei Häuser in Beit Hanoun beschädigt und drei Menschen verletzt. Ein 17jähriger Junge wurde in der 1500 m-Zone, die die Israelis zur No-Go-Area vor dem Grenzzaun erklärt hatten, beim Sammeln von Metallresten angeschossen und in der 3 Meilen-Küstenzone, die den Fischern von der 20 Meilen-Zone übrig gelassen wird, eröffnete die Marine mehrmals Feuer auf die Fischerboote, ohne allerdings jemand zu verletzen. Dies ist der Alltag einer Bevölkerung, die in einem Käfig um ihr Überleben kämpft. Dass dabei auch immer wieder selbstgebaute Raketen nach Israel fliegen, war auch in dieser Woche wieder so - jedoch meistens ohne Schäden anzurichten. Die Bilanz im Gazastreifen ist anders: 85 Tote und 425 Verletzte bereits in diesem Jahr, mehr als im ganzen vergangenen Jahr. Während die Welt vom Soldaten Gilat Shalid, dem Kriegsgefangenen in Gaza, spricht, erinnert uns die Demonstration auf dem Gelände des Roten Kreuz in Gaza-Stadt an den Hungerstreik der palästinensischen Gefangenen in israelischen Gefängnissen: ca. 6000 insgesamt, davon 285 Minderjährige, 38 Frauen, 21 Parlamentsabgeordnete aus Gaza, zwei Exminister. 45 Menschen sitzen bereits mehr als 20 Jahre in Haft, vier mehr als 34 Jahre und 270 in Administrativhaft. Wer in der Welt spricht von ihnen? Shalid, erst jetzt gegen 1027 Palästinenserinnen und Palästinenser ausgetauscht, hätte schon vor Jahren frei kommen können, wenn die israelische Regierung ein Entgegenkommen bei der Freilassung dieser palästinensischen Häftlinge gezeigt hätte.

Nur noch selten trifft man auf die Ruinen des Krieges, die Stadtverwaltungen haben große Anstrengungen unternommen, sie zu beseitigen. Doch eine andere Folge von Krieg und Blockade ist unübersehbar: In den Straßen liegt der Müll, Gaza-Stadt, Khan Younis und Rafah sind schmutzig. Es gibt keine Mülltonnen, keine funktionierende Müllentsorgung. Denn es fehlt an Geld. Selbst wenn es vorhanden wäre, würde Israel die notwendigen Materialien und Ausrüstungen nicht hereinlassen. Waren es knapp 3000 Lastwagenladungen, die vor 2007 Gaza wöchentlich erreichten, so sind es jetzt nur noch etwa 745, die über den Kram-Übergang nach Gaza gelangen. Fast die Hälfte davon sind Nahrungsmittel – ein Bruchteil von dem, was notwendig wäre. Exportieren können die Bauern nichts mehr. Während vor der Blockade noch durchschnittlich 240 Lastwagenladungen mit Obst, Gemüse und Blumen nach Israel exportiert werden konnten, ist dieser Weg jetzt abgeschnitten.

Woher soll also das Geld kommen? Von den Dollars und Euros der Diplomaten, UNO- und EU-Beamten, Experten und Journalisten, die in den wenigen Hotels absteigen, wo sie alles bekommen außer Whisky und Rotwein? Von den alten reichen Familien, die immer noch über großen Landbesitz verfügen? Die Industrie ist vollkommen zusammengebrochen, das

Handwerk hat keinen goldenen Boden mehr, die Arbeitslosigkeit wird offiziell mit 43% angegeben. Gaza war einst ein namhafter Exporteur von Oliven hoher Qualität. 25 000 Arbeiterinnen und Arbeiter waren bei der Ernte beschäftigt, die zwei Monate dauerte. Heute sind es nur noch einige Hundert und die Ernte dauert nur noch knapp eine Woche. Seit 2000 hat die israelische Armee 114 000 Olivenbäume zerstört. Der Rest wurde im Krieg 2008/2009 durch den Einsatz von weißem Phosphor stark beschädigt und auch heute noch überquert die Armee regelmäßig die Grenze und entwurzelt die Bäume. In der 1,5 km breiten No-Go-Zone entlang der östlichen Grenze, wo ein Drittel des am besten bewässerten Landes liegt, ist ohnehin keine Landwirtschaft mehr möglich.

Das einzige blühende Gewerbe ist der Handel durch die Tunnel an der Grenze zu Ägypten. Ein gefährlicher Weg, der regelmäßig durch israelische Luftwaffe und Raketen beschossen wird und auf dem schon viele Arbeiter umgekommen sind. Von gefrorenem Fisch über Coca Cola, Antibiotika bis zu Motorrädern und Autos kommt alles durch diese Tunnel. Nachdem Israel im Winter 2008 die Lieferung von Benzin und Diesel eingestellt hatte, wird es seitdem durch die Tunnel gepumpt – zu einem Drittel des israelischen Preises. Die anderen Waren sind teuer und ein Quell erheblichen Reichtums der Händler, den sie in ihren neuen Villen zeigen. Denn auch alle Baumaterialien kommen durch diese Tunnel. Israel lässt die Materialien nicht durch mit der Begründung, sie könnten auch zu militärischen Zwecken verwendet werden. Erst in jüngster Zeit hat Israel seinen Widerstand aufgegeben, die notwendigen Materialien für eine Kläranlage über die Grenze zu lassen, an der auch die Bundesrepublik maßgeblich beteiligt ist. Sie hatte dieses Projekt als Antwort auf die Machtübernahme der Hamas im Juni 2007 gestoppt und erst in diesem Jahr wieder aufgenommen. 90% der Abwässer in der Zentralregion Gaza-Stadt gehen nach wie vor ungeklärt direkt ins Meer und haben inzwischen schon Israel bei Ashdod erreicht. Die Gaza-Strände sind leer, nur am frühen Freitagmorgen sehen wir vereinzelt Jugendliche in den Wellen.

Auch die Krankenhäuser müssen vorwiegend ihre Medikamente und Instrumente durch die Tunnel besorgen. Der jetzt geöffnete Übergang Rafah nach Ägypten ist dem Personenverkehr vorbehalten und Transporte über Israel lagern oft monatelang in Ashdod. Es sind keine gewöhnlichen Probleme, mit denen sich die Krankenhäuser herumzuschlagen haben: totaler Mangel an Geld, der für die privaten Krankenhäuser mit internationalen Spenderorganisationen noch am leichtesten zu kompensieren ist. Regelmäßiger Ausfall der Elektrizität, die täglich nur zu etwa 50 % zur Verfügung steht. Die einsetzbaren Diesel-Generatoren sind alt und reparaturanfällig und der benötigte Diesel ist nicht in genügendem Umfang durch die Tunnel zu erhalten. Es ist nicht selten, dass Operationen und Dialysebehandlungen unterbrochen, künstliche Beatmungsgeräte per Hand aktiviert werden müssen und auf viele Funktionen eines Krankenhauses ganz verzichtet werden muss. Das Shifa-Hospital in Gaza-Stadt z.B., mit 700 Betten das größte in Palästina, benötigt monatlich 200 000 l Diesel. Vor kurzem musste es eine Herzoperation wegen Elektrizitätsausfall unterbrechen, erst nach 17 Minuten sprang der Generator an. Ersatzteile in allen Bereichen sind ein ständiger Mangel und von 470 Basismedikamenten fehlen 119 in den Krankenhäusern. Von den etwa 700 Einweginstrumenten fehlen mehr als 110, sodass mit der Wiederverwendung die Gefahr von lebensgefährlichen Ansteckungen der Patienten erheblich

ist. Auch die Tatsache, dass ca. 22 % der gespendeten Medikamente bereits ihre Haltbarkeitsgrenze erreicht hat, gefährdet zwar nicht die Gesundheit, ist aber auch nur begrenzt hilfreich. Schließlich behindert die Schließung der Übergänge die Überweisung von Patienten erheblich, die in Gaza nicht behandelt werden können. Der Erez-Übergang nach Israel wird Palästinenserinnen und Palästinensern faktisch nur für dringende medizinische Behandlungen geöffnet, mit oft langen Wartezeiten und nicht selten zu spät für die Patienten, um sie retten zu können.

Wie leben im Kriegszustand, den Israel immer noch gegen Hamas ausruft? Die Bewohner des Gazastreifens sind des Krieges und der Besatzung müde. Der Hamas-Regierung ist es zwar gelungen, die tägliche Gewalt einzudämmen und wieder Sicherheit auf die Straßen zu bringen. Sie hat ihre soziale Arbeit, auf der vorwiegend ihr Wahlerfolg im Februar 2006 beruhte, fortgeführt, sie hat die Korruption der Fatah weitgehend beseitigt, aber auch nur um den Preis neuer Korruption. Ausschlaggebend für die nächsten Wahlen könnte jedoch sein, dass Hamas die Besatzung und die ständigen israelischen Militärschläge nicht beenden konnte. Selbst in Kreisen der Hamas wird eingeräumt, dass dieser Umstand dazu führen könnte, dass sie lediglich nur noch 30 – 35 % der Stimmen bekäme und hinter der Fatah bliebe. Dies wäre die normale Konsequenz in einem demokratischen Prozess – aber doch eine fatale nachträgliche Bestätigung dieser barbarischen Blockade- und Besatzungspolitik.

Und dennoch verlassen wir diesen von der Natur so begünstigten, aber von Besatzung und Krieg so zerschundenen Streifen Land nicht mit der gleichen Trauer und Skepsis wie noch 2009 nach dem Krieg. Es gibt einen Überlebenswillen, der Mangel und Einsperrung durch zahlreiche Initiativen und Projekte überall überwindet. Niemand macht sich Illusionen über die Politik Netanyahus, die selbst einen neuen Krieg nicht ausschließt, und das Versagen der USA und der EU. Schlimmer als im Krieg 2008/2009 kann es kaum kommen, den man trotz enormer Verluste überstanden hat. Und so holt man sich jetzt den Beton, den man über die israelische Grenze nicht bekommt, aus der Bar-Lew-Linie, jenem Verteidigungswall, den Israel nach dem Sechstagekrieg 1967 auf der Sinai-Halbinsel gebaut hatte, um damit eine Abwässerkläranlage im Süden des Gaza-Streifens mit eigenen Kräften zu bauen. Die „Jugend forscht“ von der Pilzaufzucht bis zu Kleinrobotern zur Beseitigung von Sprengstoff und an der Küste sind die feingesponnenen Netze aufgehängt, um die tieffliegenden Wachteln, die jetzt aus dem Westen über das Mittelmeer kommen, zu fangen – eine Delikatesse, die keine Grenze kennt.

Norman Paech, emeritierter Professor für Verfassungs- und Völkerrecht; 2005-09  
Bundestagsabgeordneter der Partei DIE LINKE

